

Nr. 2.

1890.

Sitzungs-Bericht  
der  
Gesellschaft naturforschender Freunde  
zu Berlin

vom 18. Februar 1890.

---

Director: Herr F. HILGENDORF.

---

Herr NEHRING sprach über *Cuon alpinus foss.* aus dem Heppenloch in Württemberg.

Von den zahlreichen Fossilien, welche Herr Medicinalrath Dr. HEDINGER zu Stuttgart und Herr Pfarrer GUSMANN zu Gutenberg an der Alb bei ihren umfangreichen Ausgrabungen im Heppenloch unweit Gutenberg gewonnen haben<sup>1)</sup>, sind mir manche Objecte, deren Bestimmung in Stuttgart Schwierigkeiten bereitete, durch Herrn Dr. HEDINGER zur Untersuchung zugeschickt worden. Darunter befinden sich einige Caniden-Reste, welche meine besondere Aufmerksamkeit erregten, weil sie offenbar zu der Gattung *Cuon* gehören.

Besonders wichtig sind die Bruchstücke von zwei linken Unterkiefern, welche gerade die für die Bestimmung wichtigsten Zähne, nämlich den Sectorius (m 1) und den dahinter stehenden einzigen Höckerzahn (m 2) enthalten. Indem ich mir eine genauere Besprechung dieser Reste (im Zusammenhang mit Abbildungen) für einen anderen Ort vorbehalte, bemerke ich hier kurz Folgendes:

---

<sup>1)</sup> Genaueres über diese Ausgrabungen findet sich in dem „Schwäbischen Merkur“ vom 9. Januar 1890, Beiblatt.

Der Sectorius ähnelt in allen wesentlichen Punkten dem Sectorius der *Cuon*-Arten; namentlich zeigt sich dieses darin, dass der hintere Theil (Talon) desselben nur eine kegelförmige Spitze aufweist, während er bei den eigentlichen Wölfen (*Lupus* GRAY), bei den Schakalen und Haushunden, sowie bei den Füchsen zwei kegelförmige Höcker besitzt. Nur der Hyaenenhund (*Lycaon pictus*) und der südamerikanische Marderhund (*Icticyon venaticus*) gleichen hierin den *Cuon*-Arten.

Der einzige Höckerzahn (m 2) ist relativ klein und von einfacher, rundlicher Bauart, wie bei *Cuon*; er zeigt (abgesehen von einigen sonstigen Unebenheiten) nur einen deutlich ausgebildeten Höcker, während der entsprechende Zahn bei den übrigen hier in Frage kommenden Caniden drei Höcker aufweist und relativ viel grösser ist<sup>1)</sup>. Es handelt sich also hier nicht etwa um einen *Lupus*, dem abnormerweise der 2. Höckerzahn (m 3) fehlt, was ja hie und da auch bei freilebenden Wölfen vorkommt, sondern um einen echten *Cuon*.

Nach meinen Vergleichen ist die fossile Art aus dem Heppenloch am nächsten mit dem auf den südsibirischen Gebirgen lebenden *Cuon alpinus* PALL. verwandt, von welchem das hiesige Museum für Naturkunde glücklicherweise einen Schädel besitzt (Nr. 10994). Da jedoch zwischen jener fossilen und dieser recenten Art manche kleine Unterschiede vorhanden zu sein scheinen, so bezeichne ich erstere als *Cuon alpinus fossilis*. Mit dem von J. B. BOURGUIGNAT aufgestellten *Cuon europaeus*<sup>2)</sup>, welchen WOLDRICH unter den diluvialen Caniden Mährens wiedererkannt hat<sup>3)</sup>, kann ich die vorliegende Art aus verschiedenen Gründen, welche ich in der beabsichtigten ausführlichen Publication darlegen werde, nicht vereinigen.

<sup>1)</sup> Auch bei *Lycaon pictus* ist m 2 inf. dreihöckerig; ausserdem ist m 3 inf. normalerweise vorhanden. — Bei *Icticyon* ist m 2 inf. noch mehr reducirt, als bei *Cuon*; m 3 fehlt, wie bei diesem.

<sup>2)</sup> Rech. sur les Oss. de Canidae etc. in den Ann. Sc. Géol., Bd. VI, 1875, Sep.-Abdr. p. 16 ff. und Taf. 16 u. 17.

<sup>3)</sup> Verh. d. k. k. geol. Reichsanstalt in Wien, 1881, p. 322 ff.

Vorläufig begnüge ich mich damit, in der nachstehenden Tabelle einige Haupt-Dimensionen zusammenzustellen:

Die Dimensionen sind in Millimetern angegeben.	<i>Cuon alpinus foss.</i>		<i>Cuon alpinus rec.</i>		<i>Cuon europaeus</i>		<i>Cuon primae- vus, resp. rutilans</i>	
	Heppen- loch		nach HUXLEY	Z. M. Berl.	nach BOURG.	nach WOLDR.	Indien	Java
	1.	2.					♂	♀
1. Grösste Länge des unteren Sectorius (m 1) . . . . .	24	24,5	23	22,2	21	20,5	21,6	20,6
2. Grösste quere Breite des- selben . . . . .	9	9	?	8,5	9	8,5	8,2	7,4
3. Länge d. Höckerzahns (m2)	8,3	8,1	9	8,6	7,5	?	7,4	7
4. Grösste quere Breite des- selben . . . . .	7,2	6,5	?	6,6	6	?	6,2	5,8
5. Höhe des Unterkieferkno- chens hinter m 2 . . . . .	?	31,3	?	26	27	26,5	24,5	24

Jedenfalls darf man es als eine interessante Thatsache bezeichnen, dass eine fossile *Cuon*-Art im Heppenloch hiermit constatirt ist. Da die betr. Reste sehr wahrscheinlich diluvialen Alters sind, so ergibt sich aus ihnen eine neue Beziehung der mitteleuropäischen Diluvial-Fauna zu der recenten Fauna von Süd-Sibirien.

Herr **NEHRING** sprach ferner über *Spermophilus rufescens foss.* und *Arctomys bobac foss.* von Türmitz im nördlichen Böhmen.

Vor wenigen Tagen liess Herr Lehrer SEEHARS zu Türmitz bei Aussig im nördlichen Böhmen mir durch Herrn Geh. Rath RUD. VIRCHOW einige wohlerhaltene Nager-Reste zugehen, welche kürzlich in lössartigen Ablagerungen bei Türmitz gefunden worden sind. Indem ich dieselben vorlege und Herrn SEEHARS auch an dieser Stelle meinen besten Dank für die Sendung ausspreche, bemerke ich, dass jene Nager-Reste theils zu *Spermophilus rufescens foss.*,

theils zu *Arctomys bobac foss.* gehören, also zu zwei Nager-Arten, welche von mir vor dieser Gesellschaft schon mehrfach als charakteristische Mitglieder der jungdiluvialen Steppenfauna Mitteleuropas besprochen worden sind.<sup>1)</sup>

Ich gedenke, auch diese Reste demnächst an einer anderen Stelle genauer zu beschreiben; für heute begnüge ich mich mit der Bemerkung, dass die *Spermophilus*-Reste mit den früher von mir resp. von W. BLASIUS beschriebenen Resten des *Sp. rufescens foss.* in allen wesentlichen Punkten übereinstimmen, und dass die daneben gefundenen *Arctomys*-Reste mit grosser Wahrscheinlichkeit (um nicht zu sagen: mit Sicherheit) auf *Arct. bobac* bezogen werden dürfen.

Zum Schluss verweise ich diejenigen, welche noch immer gegen die Annahme jungdiluvialer Steppendistricte für Mitteleuropa Bedenken erheben<sup>2)</sup>, auf die interessante Arbeit von P. S. NAZAROW. Recherches zoolog. des Steppes des Kirguiz, welche sich im Bull. Soc. Nat. de Moscou, Jahrg. 1886, p. 338 — 382 abgedruckt findet. Aus dieser Arbeit, welche ich leider erst vor Kurzem in die Hände bekommen habe, ergibt sich mit voller Klarheit die Richtigkeit derjenigen Anschauungen, welche ich früher schon oft über die Fauna und Flora jener Orenburgischen und Kirgisischen Steppengebiete und über ihre Beziehungen zu den jungdiluvialen Steppengebieten Mitteleuropas dargelegt habe<sup>3)</sup>.

Ogleich bereits aus den Publicationen von RYTSCHKOW, PALLAS, LEDEBOUR, EVERSMAAN. HELMERSSEN u. A. mit hinreichender Deutlichkeit zu ersehen ist, dass jene Steppen von Wäldern begrenzt, stellenweise von Waldinseln unterbrochen, von Höhenzügen durchschnitten, mit Seen und Flüssen versehen, kurzum keineswegs so eintönig und

<sup>1)</sup> Diese Sitzungsberichte, 1887, p. 1 ff.; 1888, p. 41 ff., p. 81, 158; 1889, p. 35 ff., p. 64 ff.

<sup>2)</sup> Siehe z. B. A. WOLLEMANN, Ueber die Diluvialsteppe, in Verh. d. nat. Vereins in Bonn, 1888, Jahrg. 45, p. 239 ff.

<sup>3)</sup> Vergl. z. B. Sitzungsber. d. Berl. anthrop. Gesellsch. v. 11. März 1882. Ferner Neues Jahrbuch f. Mineral. etc., 1889, p. 68.

öde sind, wie man sich dieselben meistens bei uns denkt, so lässt sich diese Thatsache doch aus der citirten Arbeit von NAZAROW noch leichter entnehmen, zumal da eine colorirte Karte des besprochenen Gebiets mit Angabe der wichtigsten Vegetationszonen beigelegt ist.

Dass es Steppen giebt, welche sehr eintönig und geradezu wüstenähnlich erscheinen, habe ich nie bestritten; aber jene ostrussischen und südwestsibirischen Steppen-Gebiete, welche ich stets zum Vergleich mit den von mir angenommenen jungdiluvialen Steppen-Gebieten Mitteleuropa's herangezogen habe, bieten verhältnissmässig viel Abwechslung in Bezug auf Boden- und Vegetations-Verhältnisse dar; in Folge dessen findet man in ihnen an vielen Punkten eine höchst eigenthümliche Misch-Fauna, welche der an zahlreichen Fundorten beobachteten Misch-Fauna der jungdiluvialen Steppenzeit Mitteleuropa's in allen wesentlichen Arten entspricht.

Herr M. BARTELS berichtete über eine Bookpost-Sendung aus Süd-Afrika, mittelst deren Herr Missionar F. REUTER in Medingen (Transvaal) den Versuch gemacht hatte, ihm in Moos verpackt in einer Blechbüchse eine lebende Spinne zu übersenden.

Es handelte sich um ein ausgewachsenes Weibchen, nebst ihrem Cocon, von der Gattung *Heteropoda*, jedoch ist das Thier nach Herrn Dr. O. KARSCH's gütiger Auskunft nicht mit der in Afrika sonst so weit verbreiteten *Heteropoda venatoria* identisch. Da die Spinnen zwar sehr lange zu hungern, aber nur ausserordentlich kurze Zeit Durst zu ertragen vermögen, so war das Thier auf der langen Reise gestorben und vollständig ausgetrocknet. Die nun allerdings in ihrer ursprünglichen Absicht verunglückte Sendung war aber dennoch keine ganz nutzlose gewesen. Denn aus dem Eiersack waren auf der Reise die jungen Spinnen ausgeschlüpft, hatten sogar noch zum Theil die erste Häutung glücklich durchgemacht und waren dann aber ebenfalls abgestorben. Da sie nun in der Büchse eingeschlossen gewesen waren, so gelang es natürlicher Weise

ohne Mühe, ihre Zahl festzustellen, was immerhin bei einem Thiere, das in einem für uns so abgelegenen Lande seine Heimath hat. von Interesse und von wissenschaftlicher Bedeutung ist. Die Zahl der Jungen betrug 220 Stück.

Herr **M. BARTELS** legte das Nest einer Vogelspinnen-Art aus Stendal (Natal, Südost-Afrika) vor<sup>1)</sup>.

Das Thier, *Harpactira natalensis*, gehört zu den sogenannten Fallthürspinnen. Es gräbt eine fast senkrechte, cylindrische Röhre in das lehmige Erdreich und tapeziert dieselbe überall in ihren Wandungen mit ihrem Spinnewebe in feiner, aber dicht gewebter Lage aus. Den beinahe kreisrunden, im Niveau der Erdoberfläche liegenden Eingang verschliesst die Spinne mit einem scheibenförmigen, oder besser gesagt, flach schüsselförmigen Deckel. Derselbe erscheint nämlich in seiner äusseren Fläche leicht concav, wie eingedrückt. Dementsprechend ist die dem Hohlraum zugekehrte Unterfläche des Deckels leicht convex; jedoch ist der Rand ziemlich gleichmässig schräg (conisch) von aussen nach innen abfallend. Der Deckel besteht aus festem Lehm, welchem ohne Zweifel durch Beimischung von Spinnewebslagen ein noch festeres, dichteres Gefüge gegeben ist. Die Oberfläche lässt mehrere Vertiefungen erkennen, welche durch feine, gebogene Leisten getrennt werden. Auf diese Weise erinnert der Deckel in seiner Erscheinung etwas an die leicht concave Oberschale einer Mittelmeerauster. Wie diese häufig eine besonders tief eingedrückte Stelle dicht am Schloss besitzt, so hat auch der Deckel des Spinnennestes eine solche Stelle da, wo er scharnierartig eingelenkt ist und zu dieser Stelle hin convergiren auch die vorher erwähnten convexen Leisten. Das Scharnier, in welchem der Deckel beweglich ist, besteht aus einem 2.5 cm breiten, dicht gewebten Bande von hellgelbgrauen Spinnewebe, das, sich entsprechend verbreiternd, die ganze Innenfläche des Deckels überkleidet, mit Ein-

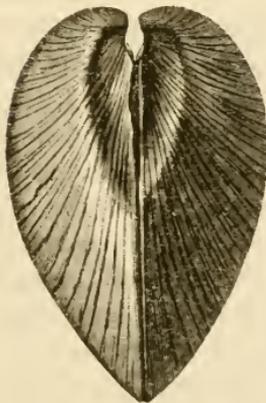
<sup>1)</sup> Er verdankt dasselbe Herrn Missionsdirector D. WANGEMANN.

schluss des schräg ansteigenden Deckelrandes. In der Mitte der Unterseite des Deckels bemerkt man mehrere kleine Löcher, in welche die Spinne die Fusskrallen einsetzt, wenn sie den Eingang zu ihrer Neströhre verschliessen will. Die Dicke des Deckels beträgt 4—5 mm, während sein Durchmesser 4 cm gross ist. Die Neströhre besitzt im Lichten einen Durchmesser von etwas über 3 cm. Sie hat, wie schon gesagt wurde, einen beinahe cylindrischen Verlauf, nur in ihrer unteren Hälfte macht die Längsaxe eine ganz leichte Abweichung von der geraden Linie. Die Neströhre hat die beträchtliche Länge von 21 cm. Ihr unterstes Ende hat einen rundlichen Abschluss.

Unter den von J. TRAHERNE MOGGRIDGE abgebildeten Spinnennestern<sup>1)</sup> hat dasjenige der von ihm als *Uteniza Californica* bezeichneten Art die meiste Aehnlichkeit mit dem vorliegenden, nur ist es ganz bedeutend kürzer bei ungefähr gleichem Dicken-Durchmesser.

Es mag noch bemerkt werden, dass man in Natal die Bewohnerinnen dieser Neströhren für ausserordentliche giftige Thiere ansieht.

Herr **EBERT** sprach über *Pectunculopsis Moguntina* nov. subgen., nov. spec.



In der Sammlung der geologischen Landesanstalt befindet sich ein *Pectunculus* aus dem mitteloligocänen Meeressand von Weinheim, welcher sich von den bis jetzt bekannt gewordenen Vertretern dieser Gattung dadurch auszeichnet, dass er hinter dem Wirbel beider Klappen ein vertieftes Schildchen besitzt. (Vergl. die Figur, nat. Gr.). Dasselbe beginnt direct unter den Wirbeln, liegt eingesenkt in eine schiefe Abstutzung

<sup>1)</sup> Harvesting ants and trap-door spiders. London 1873. Plate XV. A. Supplement, p. 198.

der Klappe nach hinten und unten, reicht nicht ganz bis zur halben Schalenhöhe und ist begrenzt durch eine nahe den Wirbeln scharfe, weiter nach unten sich verbreiternde Kante und eine daran nach innen sich anschliessende Furche, die am Wirbel unter der Kante, weiter herab vor derselben liegt. Die Zähne des hinteren Schlossrandes sind in Folge der Einsenkung der Schale bedeutend schmaler als die des vorderen Schlossrandes. Die übrigen Merkmale stimmen mit den Eigenschaften der Gattung *Pectunculus* überein.

An eine Abnormität, etwa in Folge einer Verletzung der Schale ist nicht wohl zu denken. Denn die einzigen Unregelmässigkeiten auf den beiden Klappen, die auf eine Verletzung zurückgeführt werden könnten, beschränken sich auf die oberste Schalschicht und befinden sich ca. 7 mm vom Wirbel entfernt. während das Schildchen direct und sogleich in typischer Ausbildung unter den Wirbeln beginnt. Auch ist dem Vortragenden kein Fall bekannt geworden, wo durch Verletzung etc. ein solches Schildchen hervorgerufen wäre. Freilich liegen bis jetzt nur die beiden Klappen vor, die sich zwar in verschiedenen Kästen in der Sammlung fanden, aber ziemlich genau zusammenpassen, dass sie wohl als zu demselben Individuum gehörig betrachtet werden dürfen. Läge indessen eine Abnormität vor, so müsste man doch erwarten, dass das Stück sich einer der im Mainzer Becken verbreiteten Arten einfügen liesse. Das ist jedoch nicht der Fall. Die Form ist demnach als neu anzusehen.

Was nun die generische Bedeutung dieses Schildchens hinter den Wirbeln anbelangt, so dürfte es wohl nicht ausreichend sein, darauf hin eine besondere Gattung zu begründen. Jedoch hat man mehrfach auf das Vorhandensein eines solchen hin Subgenera abgeschieden. Will man das in unserem Falle thun, so mag man die Untergattung *Pectunculopsis* nennen. Die Art, welche ich *Moguntina* genannt habe, zeichnet sich durch fast kreisrunden Schalenumriss, schiefe Abstutzung der Hinterseite und sehr niedrige Area aus. Die Schale ist nicht besonders dick. Das Schloss ist stark gebogen, nicht sehr breit, vorn aber be-

deutend breiter als hinten. Ungefähr acht, z. Th. gespaltene kleine Zähne befinden sich in der Mitte, fünf resp. sechs grosse Leistenzähne vorn, vier resp. fünf hinten. Vorder- und Hinterzähne stehen fast horizontal, die hinteren sind bedeutend kürzer und spitzer als die vorderen. Der letzte Zahn hinten ist verkümmert und unter ihm setzt das Schloss noch als schmale Leiste sich ein Stück fort, während vorn das Schloss mit den Zähnen abschliesst.

Herr **EBERT** legte sodann **eine neue Art** der in die Gruppe der Xiphosuren gehörigen **Gattung *Prestwichia*** vor, *P. Scheeleana* n. sp., welche in der Fettkohlenpartie der Steinkohlenformation der Zeche Wolfsbank in der Rheinprovinz von dem Herrn Bergingenieur SCHEELE gefunden worden ist.

Vier Arten der Gattung sind bislang bekannt geworden, sämtlich aus dem Steinkohlengebirge. Zwei davon wurden nur in England gefunden, eine in Nordamerika, und eine, *rotundata* PRESTWICH sp., in England und Belgien. Zu ihr wurden auch Reste vom Piesberg bei Osnabrück durch BÖLSCHE gestellt. Jedoch gehören letztere, wie sich nun gezeigt hat, ebenfalls zu der neuen Art, welche in dem Jahrbuch der geologischen Landesanstalt beschrieben und abgebildet werden wird.

Herr **AUREL KRAUSE** legte **ein Geschiebe von Unguliten-Sandstein** vor, das derselbe im vergangenen Sommer am Ostseestrande, zwischen Kl.-Horst und Revahl in Pommern aufgefunden hatte.

In der Literatur sind erst 4 Funde dieser charakteristischen Sedimentgeschiebe erwähnt, alle aus Ost- und Westpreussen (s. RÖMER, *Lethaea erratica*, p. 23). Die vorgelegten Stücke stammen von einem flachen, etwas über handtellergrossen Geschiebe, welches am meisten mit einem von NÖTLING aus Ostpreussen beschriebenen übereinzustimmen scheint (NÖTLING, Die cambrischen und silurischen Geschiebe der Provinzen Ost- und Westpreussen. Jahrbuch der Kgl. geolog. Landesanstalt, 1882. p. 262). Es ist ein graubrauner Sandstein, der aus kleinen eckigen, weissen

oder gelblichen Quarzkörnern mit kalkigem Bindemittel besteht und zahlreiche glänzende, hellgelb bis dunkelbraun gefärbte Schalenbruchstücke von *Obolus Apollinis* PANDER enthält.

Abgesehen von ihrer Seltenheit und ihrer beschränkten geographischen Verbreitung sind die Geschiebe von Unguliten - Sandstein auch deshalb von Interesse, weil sich ihr Ursprungsgebiet mit Sicherheit angeben lässt. Sowohl durch ihre petrographische Beschaffenheit, wie durch die in ihnen enthaltenen Reste zeigen sie eine vollständige Uebereinstimmung mit dem Unguliten-Sandsteine Ehistlands, welcher daselbst an dem Steilabfall der Küste, dem sogenannten Glint, auftritt und sich von der Spitze der Halbinsel Baltisch Port über Reval und Narwa hin bis nach St. Petersburg verfolgen lässt. Er bildet hier eine bis 35 m mächtige Ablagerung von losen Sanden und Sandsteinen, welche unmittelbar auf dem sogenannten blauen Thon, dem untersten Gliede der paläozoischen Schichten der russischen Ostseeprovinzen, ruht. In seinem oberen Theile enthält der ehstländische Unguliten - Sandstein eine bis zu einem Meter mächtige Schicht, die von den hornig glänzenden Schalen von *Obolus Apollinis* erfüllt ist, und aus dieser stammen offenbar unsere Geschiebe. Wie der mitgetheilte Fund beweist, besitzen dieselben eine grössere Verbreitung als man früher annehmen musste, und es lässt sich danach erwarten, dass man ihnen mit der Zeit auch in der Mark Brandenburg begegnen werde.

Herr **AUREL KRAUSE** legte ferner ein aus typischem Beyrichienkalk stammendes Fossil vor, welches sich trotz der charakteristischen Gestaltung und Sculptur unter den bekannten Formen nicht unterbringen liess. Es stellt ein ovales, geschlossenes, auf der einen Seite stumpf geschnäbeltes Gehäus von 6 mm Länge, 4 mm Breite und 1,5 mm Dicke dar. Beide Seiten sind völlig symmetrisch, fein punktirt und ähnlich wie Leperditienschalen mit einem deutlichen, gerundeten Höcker versehen. Nach der Peripherie zu zeigt sich eine scharfe, runzliche Sculptur, welche

an den äussersten Rändern in eine netzförmige Zeichnung übergeht. Auf dem Rücken sind die beiden Schalenhälften deutlich ohne Trennungslinie in einer geraden, etwas kielartig erhabenen, die halbe Länge der Schale einnehmenden Kante mit einander verbunden, aber auch auf der Bauch- und Vorderseite sind sie bis auf eine unterhalb des stumpfen Schnabels vorhandene runde Oeffnung mit einander verwachsen; in der hinteren Hälfte dagegen klaffen sie aus einander. Die eigenthümliche Sculptur der Schale spricht für die Zugehörigkeit zu den Crustaceen; der Umstand, dass die beiden Schalenhälften in ihrem vorderen Theile bis auf eine runde Oeffnung mit einander verwachsen sind, lässt an eine festsitzende, gestielte Form denken; vielleicht aber haben wir es auch nur mit einem Fuss- oder Rumpfgliede einer grösseren Crustaceen-Art zu thun, wenn auch freilich unter den aus Geschieben bekannten kaum eine hierfür in Frage kommen könnte.

Herr **MAGNUS** sprach über eine neue *Puccinia* auf *Anemone ranunculoides*.

In dem Exsiccatenwerke: SYDOW, Uredineen, hat Herr A. HEIMERL unter No. 216 als *Puccinia fusca* RELH. eine *Puccinia* auf *Anemone ranunculoides* herausgegeben, die er im April 1889 bei Hütteldorf bei Wien gesammelt hatte. Diese *Puccinia* erwies sich bei näherer Untersuchung als sehr verschieden von der allverbreiteten *Puccinia fusca* RELH. (= *P. Anemones* PERS.) und den anderen auf *Anemone* oder Ranunculaceen bekannten *Puccinia*-Arten und ergab sich als eine neue Art der Gattung, die Votr. *Puccinia singularis* nennt wegen einer grossen, bald zu erörternden Eigenthümlichkeit ihres Baues.

Zunächst unterscheidet sie sich schon sehr auffallend durch ihr Auftreten von *Puccinia fusca*. Während letztere stets von Spermogonien begleitet ist und ihr Mycelium meist das ganze ergriffene Blatt (sehr selten nur einen ganzen ergriffenen Blatttheil oder Sprosstheil) durchzieht und daher auf der ganzen Blattspreite ihre etwa stecknadelkopfgrossen Sporenhäufchen bildet, die oft dem Rande zu ge-

drängter auftreten. ist *Puccinia singularis* nie von Spermogonien begleitet und tritt in einzelnen grossen, weiten, staubigen Sporenhaufen auf, die unregelmässig vertheilt auf der Blattspreite und dem Blattstiele stehen. Auf der Blattspreite stehen sie — wenigstens an meinen Exemplaren — meist an der Blattunterseite, seltener auf der Blattoberseite; sie sitzen meist den Mittelnerven der Blattlappen auf. Stylosporen treten nicht neben oder unter den Teleutosporen auf und es ist bei der frühen Jahreszeit — im April — ausgeschlossen, dass deren Bildung etwa schon vorüber war; *Puccinia singularis* entbehrt also der Stylosporen, worin sie mit den anderen *Anemone* bewohnenden Arten übereinstimmt. Dieses Fehlen der Stylosporen hängt sicher mit dem frühzeitigen Abwelken des Laubes in biologischer Beziehung zusammen, da die Stylosporen nicht Zeit hätten, zu neuen Generationen auf dem Laube auszuwachsen und so die Art zu verbreiten. Vor allen Dingen unterscheidet aber der Bau der Sporen die beiden Arten. Während bei *Puccinia fusca* die Teleutosporen in der Mitte stark eingeschnürt und beide Zellen mehr oder minder kugelig mit weit vortretenden pyramidalen Warzen auf der Membran sind, sind die Teleutosporen von *Puccinia singularis* in der Mitte nur wenig verengt, ihre einzelnen Zellen im Längsschnitte länglich dreieckig, ihre Membran nur mit geringen punktförmigen Wärzchen bedeckt, die am stärksten in der oberen Zelle ausgebildet sind und sich nach unten allmählich verlieren.

Was aber *Puccinia singularis* vor allen anderen Arten auszeichnet, ist die Lage des Keimporus der unteren Zelle. Während der Keimporus der oberen Zelle an der für alle Puccinien normalen Stelle am Scheitel oder nur wenig seitlich, durch Druck abgelenkt, liegt und die Membran an demselben verdickt ist, liegt der Keimporus der unteren Zelle des Teleutospore höchst auffallender Weise nicht, wie sonst allgemein, unter der Scheidewand, sondern mitten auf der Seitenwand, nicht selten sogar in deren unteren Hälfte und ist sein Canal meist nach unten gerichtet. Diese Stellung des Keimporus ist so auffallend, dass der

Votr. es für hinlänglich gerechtfertigt hält, die neue Art mit dem Speciesnamen *singularis* zu bezeichnen.

Um die Beschreibung der neuen Art zu vervollständigen, sei noch erwähnt, dass die Telentosporen 50—55  $\mu$  lang und 23—25  $\mu$  breit sind.

Von *Puccinia fusca* RELH. sind schon die Unterschiede hervorgehoben. Die andere die *Anemone*-Arten noch bewohnende *Puccinia* ist die unter vielen Namen beschriebene *Puccinia solida* SCHWEIN. (= *P. compacta* DBY., *P. Anemones virginianae* SCHWEIN., *P. de Baryana* THM.); sie ist schon durch die festen, harten (nicht stäubenden), krustenartigen Sporenlager und die langen, nach unten allmählich keilförmig verschmälerten Sporen mit stark verdicktem Scheitel sehr verschieden, wozu noch ihre ganz verschiedene Entwicklungsgeschichte kommt, da ihre Sporen sofort nach der Reife auskeimen, was bei *Puccinia singularis* nicht der Fall ist. Während *Puccinia solida* SCHWEIN. zur Sectio *Leptopuccinia* gehört, möchte *Puccinia singularis* wahrscheinlich zur Sectio *Micropuccinia* gehören.

Ebenso ist sie von den anderen Ranunculaceen bewohnenden Arten gut unterschieden, so z. B. von der glattwandigen *Puccinia Trollii* KARST. der am Scheitel stark verdickten *Puccinia Zopfi* WINT. und der in kleinen, punktförmigen Haufen auftretenden *Puccinia Calthae* LK.

Hoffentlich wird *Puccinia singularis* bald noch von anderen Localitäten bekannt werden.

---

Im Umtausch wurden erhalten:

Sitzungsberichte der königl. preuss. Akademie der Wissenschaften, XXXIX—LIII, October — December 1889.

Leopoldina, XXVI, 1—2. 1890.

Abhandlungen aus dem Gebiete der Naturwissensch. vom naturwissenschaftl. Verein in Hamburg. XI, 1. 1889.

Jahresbericht und Abhandl. des naturwissenschaftl. Vereins in Magdeburg. 1888. — Magdeburg 1889.

- Jahreshefte des Vereins für Mathematik u. Naturwissensch.  
in Ulm, 1. Jahrg. (1888).
- Berichte des naturwissensch.-medizinischen Vereins in Inns-  
bruck, XVIII Jahrg. 1888—89.
- Anzeiger der Akademie der Wissensch. in Krakau, 1890,  
Januar.
- Tijdschrift d. nederlandsche dierkundige Vereeniging, II. Ser.,  
II, 4; 1889.
- Bollettino delle pubblicazioni Italiane, Firenze, 1890, No. 98  
bis 99.
- Atti della Società Toscana di scienze naturali, Memorie,  
X, 1889.
- Atti della Società Toscana di scienze naturali, Processi  
verbali, VI, Juli 1889; VII, November 1889.
- Rendiconto dell' Accademia delle scienze fisiche e matema-  
tiche die Napoli, Ser. II, vol. III, fasc. 1—12 (1889).
- Notarisia, Commentarium phycologicum, IV, 16 (October  
1889), Venezia.
- Mémoires de l'Académie impér. des sciences de St. Péters-  
bourg, XXXVII, 2 u. 3. 1889.
- Acta Societatis pro Fauna et Flora Fennica, V, 1. Hel-  
singfors 1888.
- Meddelanden af Societas pro Fauna et Flora Fennica,  
15. Heft. Helsingfors 1888—89.
- Proceedings of the Royal Physical Society, Edinburgh.  
session 1888—89.
- The Journal of Comparative Medicine and Surgery, XI, 1,  
Philadelphia 1890.
- Proceedings of the Canadian Institute, Toronto, III. Ser.,  
VII, 1. 1889.
- Bulletin of the Museum of comparative Zoology, XVI, 6;  
XVII, 6. 1889.
- Annual Report of the Museum of Comparative Zoology  
for 1888—89.
- Psyche, a Journal of Entomology, V, 160—5, Cambridge,  
Mass., 1889—90.
- Memorias de la Sociedad científica „Antonio Alzate“,  
Mexico. Tomo I, No. 1, 1887; Tomo I, 6 y 7, 1888.

Als Geschenke wurden mit Dank entgegengenommen:

LASPEYRES, H., HEINRICH VON DECHEN, ein Lebensbild.  
Bonn 1889. 8<sup>o</sup>.

HJELT, H., *Notae conspectus Florae Fennicae*. Helsingfors  
1888. 8<sup>o</sup>.

SAELAN, TH., KIHLMANN, A., HJELT, H., *Herbarium Musei  
Fennici, Editio secunda, I, Plantae vasculares*. Hel-  
singfors 1889. 8<sup>o</sup>.



- WELTNER, W. *Branchipus (Chirocephalus) cervicornis* n. sp. aus Süd-Amerika (mit Abb.), p. 35. — *Rana fortis* aus dem Tegelsee, p. 80. — Befestigung von Spiritus - Objecten auf Glasplatten mittelst Gelatine und Glyceringelatine, p. 96. — Sehr grosse Larve der Knoblauchskröte (*Pelobates fuscus*), p. 113. — Schildförmiges Gehäuse einer *Aphidius*-Larve, p. 171.
- ZUELZER. Wurzeln der *Mandragora officinalis*, p. 142.

Druckfehler-Verzeichniss.

- S. 16, Z. 10 v. u. lies auch statt aus.  
S. 16, Z. 13 v. u. hinter ob setze: man.  
S. 30, Z. 5 v. u. lies der statt des.  
S. 35, Z. 7 v. u. lies erstgenannten (scil. Totoralejos) statt  
**letzt**genannten.  
S. 86, Z. 3 v. u. lies Capriver (Zufuss des kleinen Crokodil-  
flusses bei Jamestown) statt Kapaiva.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [1890](#)

Autor(en)/Author(s): Hilgendorf Franz

Artikel/Article: [Sitzungs - Bericht der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin vom 18. Februar 1890 19-33](#)